

Dem schon lange bestehenden Bedürfnis einer modernen Flora von Bamberg und Umgebung ist durch diese umfassende, tiefgehende, sicher auf der Höhe der botanischen Wissenschaft stehende Arbeit genügt. Der Forscherfleiß des Verfassers erstreckte sich auf Subspezies, Spielarten von solchen Kreuzungen; die zahllosen Feststellungen von Fundorten durch den Verfasser selbst zeugen nicht nur von einer auherordentlich gründlichen Kenntnis des ganzen Gebietes, sondern rufen auch beim Durchblättern des Werkes unwillkürlich ein Gefühl der Verabigung hervor, so wertvoll für das Buch auch die Angaben der sehr zahlreichen übrigen Finder sind.

Bedarf es einer Rechtfertigung, daß diese wertvolle Arbeit in einer nicht naturwissenschaftlichen Zeitschrift besprochen wird von einem Beurteiler, der zwar unter den „Findern“ in eben diesem Buch angeführt ist, aber über einen bescheidenen Dilettantismus in der Botanik niemals hinauskam? Ich glaube nicht. Längst ist der Bestand der wildwachsenden Pflanzen in unserem Vaterland nicht nur mehr eine Sache, die den Fachgelehrten in der Botanik interessiert, sondern — leider — eine Sache, die des Heimatschutzes bedarf (vgl. z. B. den Aufsatz „Vergeßene Naturdenkmäler“ von S. Haldy in der Zeitschrift „Bergstadt“ IV. S. 517 ff.) Rück- sichtslos hat unsere moderne Kultur mit so manchem herrlichen Wildling der Flora aufgeräumt; haben wir nicht alle schon als Männer auf der „Flur, wo wir als Knaben spielten“, bei Gelegen- heit nach einem Blümlein vergeblich gesucht, das einstens vielleicht massenhaft dort zu finden war? So müssen denn alle, denen die Erhaltung der heimatischen Güter am Herzen liegt, nicht zum wenigsten auch für die Erhaltung der heimischen Flora eintreten, für die Erhaltung eines Gutes, das unseren Vätern und Vorfahren aus Herz gewachsen war. So muß der Heimatfreund jedes Werk, wie das vorliegende eines ist, freudig begrüßen; es ist ein Spiegel unserer augenblicklichen Kultur, es ist ein Warnungsmal, auf dem geschrieben steht: „Dies ist noch da, dies müßt ihr erhalten!“

Dr. P. S.

Der schwäbische Färber. Von Hans Probst. Eine Geschichte aus dem alten Rothenburg. Ver- legt bei Carl Koch, Nürnberg. 1. — Mark.

Daß es nicht immer eine von hohem dichterischem Schwung getragene Geschichte, nicht immer das Sammelergelb einer manchmal sich nur allzureichlich entfaltenden Phantasie sein muß um ein Büchlein wirklich lesens- und empfehlenswert zu machen, das sehen wir an dem vorliegenden Werkchen. Ein Stückchen Rothenburger Geschichte aus den Jahren 1788/91, das uns im Rahmen einer schlicht und schön, dabei spannend geschriebenen Erzählung, geschmückt mit Blumen und Ranken volksartlicher Sitten und Gebräuche hübsch und altväterlich anheimelnd ausgetischt wird, läßt uns vielerlei Einblicke tun in Leben und Treiben Altrothenburger Handwerker und ihrer Familien. Wer kennt es nicht, das reizende Fleckchen Altdentschland hoch über dem Talgrund der Tauber? Es ist ja noch fast ganz das alte. So kann man, das ist doppelt reizvoll, die ganze Geschichte beim Lesen gleichsam selbst mit erleben. Wir ziehen mit dem lustigen „Indigo“-Färber aus Schwaben ein, sehen ihn als braven Gefellen und trefflichen Meister schaffen, lieben und zum Keger so vieler feinen Eheband gründen mit einer der reichsten und unnahbarsten Stadtschönen, sehen ihn, den hellen aber trotigen Kopf im Kampfe mit dem alljugeligen Schwiegervater, mit dem hohen magistratus, ja gegen die ganze bewaffnete Bürgerwehr, sehen ihn... — Doch ich will nicht weiter erzählen; jeder lese es selbst, das wirklich lesenswerte Büchlein, und erfreue sich daran!

L. Sch.

2. Zeitschriftenschau

Das Bayerland. 27. Jahrgang. Nr. 29/30.

Aus dem Inhalt der Nummer heben wir hervor: 1. Der Wachholder im altdayerischen und oberpfälzischen Volksglauben. Von Dr. Heinrich Marzell in Pullach bei München. 2. Aufzeich- nungen eines fränkischen Winzers über Weinwachs und Witterung in den Jahren 1790— 1817. Von Georg Rauch in München. Mit einem Bild (Eckerndorf am Main). Der bäuerliche Chronist, der zu Wort kommt, ist der 1792 geborene Philipp Jünglein, Höcker in Eckerndorf. 3. Die Einführung des Kartoffelbaues in der Oberpfalz. Von Prof. Dr. Scherer in Regensburg.

Heimatbilder aus Oberfranken. 4. Jahrgang. Heft 2.

Vom Inhalt sei angeführt. 1. Oberfränkische Herrschaften und Ämter 2.: Das Amt Sehlach. Von Hans Reiser, Kgl. Gerichtsassistent in Bamberg. 2. Das Erreichen und Schlagen mit der Lebensraute. Von Franz Karl Freiherr von Sautenberg (Fortsetzung). 3. Beiträge zur Erdbedenkunde von Oberfranken. Von Dr. Hans Wichberger in Erlangen.

Die Bergstadt. Monatsblätter, herausgegeben von Paul Keller. Vierter Jahrgang. Bergstadtverlag Wilh. Gsell, Korn, Breslau-Leipzig-Wien.

Diese vornehme, aufs trefflichste geleitete und ausgestattete Zeitschrift bringt des öfteren Aufsätze, die vom Standpunkt der Heimatkunde und des Heimatsehens Interesse verdienen, und hübsche Bilder deutscher Landschaften und Volkstropen. So ist im Januarheft 1916 das Bild von Richard Nitsch „Rotenburger (nicht, wie zuerst fälschlich angegeben, Hessische) Bäuerin in Abendmahlsnacht“ in sehr guter Wiedergabe zu finden. Freunde altfränkischer Volkstrachten seien auf dieses Bild besonders aufmerksam gemacht.

Deutsche Gauen. Zeitschrift für Gesellschaftswissenschaft und Landeskunde. Band XVII, Doppelheft 321 und 322.

Pfarrer F. X. Buchner empfiehlt darin die Anlegung von alphabetisch-genealogischen Pfarr-Registern und gibt eine Anleitung dazu. Für diejenigen, welche sich für Namensforschung interessieren, sind wertvoll die Entwicklungsformen verschiedener Namen, die der Verfasser aus eigener Praxis feststellen konnte; Entwicklungsformen, die lediglich der Sorglosigkeit der Pfarrherren von ehemals gegenüber der richtigen Namensform ihr Entstehen verdanken (z. B.: Billel - Billelt - Billo - Billelt; Heinloth - Hailot - Hainolt - Harlot - Halat; Präster - Priester - Pröbster - Pröphiler - Priensner - Priebster - Präster; Straadman - Ertradner - Ertradner - Ertradmeier).

Aus dem Ostlande. Monatsblätter für Heimatkunde, Dichtung, Kunst und Wissenschaft des deutschen Ostens. Oskar Cully Verlag Lissa i. P. 11. Jahrgang. Heft 1.

Wir nennen von dem Inhalt: 1. Der gegenwärtige polnisch-russische Kriegsschauplatz in einem Nürnberger Druck von 1696/97. Mit drei Bildertafeln. (Text und Bilder verdankt die Zeitschrift der Freundlichkeit des Archivars Dr. Jos. Weich und des Verlages der Zeitschrift „Bannerland“). 2. Johannes Trojan und die westpreussische Heimat. Von Paul Fischer. Grafes und Heiteres von Johannes Trojan. Von demselben.





Den fränkischen Regimentern!

„Bayerisch-fränkische Regimenter, die gestern Morgen Fresnoy mit großem Schneid gestürmt hatten, hielten den Ort gegen neue feindliche Angriffe und brachten mehrere Hundert Gefangene ein.“

Deutscher Tagesbericht vom 9. Mai 1917.

Ich muß einen Widerruf und eine Abblende leisten, allerdings mit fröhlichem Herzen. Wegen den Schluß meiner Arbeit „Friedrich Rüdert und das Frankenland“ (in unserer Zeitschrift II. Jahrg. S. 402 ff.) hatte ich geschrieben: „Fränkisches Heldenblut hat in Strömen Frankreichs Erde getränkt, wemgleich kein Tagesbericht von der Tapferkeit fränkischer Regimenter erzählt.“ Daß dies nicht mehr gelten kann, sei mit Dank bestätigt.

Heil Euch, Ihr Tapferen, deren Wiege zwischen Speßart und Fieselgebirg, zwischen Rhön und Jura steht, Ihr Bauern und Arbeiter, Bürger, Beamte und Studenten, Flößer, Schiffer, Winzer aus Frankenland! Der Waffenruhm unter Ihnen hat einst die ganze Welt erfüllt; an Ihrer stählernen Heermauer hat sich die Wut fremder Völker einst gebrochen. Da wolket Ihr nicht zurückstehen, und Ihr habt Euch den richtigen Feind gesucht. Wegen der Eroberung dieses Restes — es heißt Fresnoy; der Name bleibe in Erinnerung Euretwillen! — hat England sein großes Maul noch weiter aufgerissen und von einem Einbruch in die deutsche Siegfriedstellung, gefabelt. Ihr habt dem Feind die richtige Antwort gegeben.

Der Deutsche kann viel ertragen, aber nichts schwerer als fremden Übermut. Und von allen schlechten Eigenschaften des Infidolvolkes ist der Hochmut die unerträglichste. Uns Franken konnte noch niemand Ungherzigkeit vorwerfen; wir haben Raum in unserer Seele für die Anerkennung fremder Tüchtigkeit. Wir bringen es über uns, die Engländer für Mit EUROPÄER, für Mitträger einer altbewährten Kultur, ja sogar bis zu einem gewissen Grad noch für Germanen zu erachten. Aber sie halten sich für besser denn alle Menschen, für das auserwählte Volk des neuen Testaments. Wo stünde dies in den Evangelien? Wo hätte Jesus Christus etwas davon gesagt, daß er die Briten zu seinem auserwählten Volk bestimmt habe? Solcher Hochmut muß gezüchtigt werden. Ich gestehe es: zu meinen liebsten Gedanken gehört die Vorstellung, wie so ein geschwollenes Schänlein eines geschwollenen Lords, aufgewachsen in grünen Parks bei Golf und Fußball, in Unwissenheit und Veringschätzung fremder Völker, die Faust eines Flözers aus dem Frankenwald an seinem Hirnschädel verspürt.

Drum nochmals und abermals: Heil Euch, Ihr tapferen fränkischen Regimenter!

Peter Schneider